Die Welt im Radio

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **16 (1964)**

Heft 22

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

" WIR ITALIENER "

ZS. Nachdem wir bald eine Million Italiener bei uns beherbergen werden, und trotz unseres jahrhundertealten Kontakts mit unsern südlichenn Nachbarn immer wieder Konflikte entstehen, musste eine Sendung im englischen Radio interessieren, in welcher Rich. Aragno unter obigem Titel als schon lange in London lebender Italiener anhand eines Buches von Barzini eine konzentrierte und selbstkritische Interpretation der italienischen Mentalität gab. Er wollte damit um Verständnis werben, hat aber auch durch seine Standpunkte und die darin zutage tretende Akzentverteilung unbewusst einiges zur Aufhellung des Begriffes der "Italianität" beigetragen.

Zu Beginn stellte er fest, wie der italienische "Eingeborene" und der Tourist aus kühleren Ländern einander gegenseitig beneiden: wenn sie sich begegnen. Die Italiener sitzen faul auf irgendeiner Steinmauer, stehen in einem Laden herum, der niemals zu schliessen scheint, oder bringen Akazienblätter für ihre Kaninchen heim. Sie starren auf die grossen Autos der Fremden, auf deren glattgebügelte, elegante Kleider, die sanft gepuderte Haut der Damen. Sie beneiden die Fremden um deren offenbar bequemen Stellungen, deren gepflegte Häuser, die mit Dienstboten angefüllt sind, sodass die Herrschaften ohne Sorge um die ganze Welt reisen können. Andererseits betrachten die Touristen eine berühmte Kirchenfassade, die von ärmlichen Häusern umgeben ist, oder die Knochenhände eines alten Fischers, oder den langsamen Tritt eines Bauern, der aus seinem Rebberg kommt. Sie bewundern deren weise Gelassenheit, eine Lebensart, in der alle Sinne auf ihre Rechnung kommen, wo der Mensch, die Natur, das Leben und der Tod ihre ein für allemal feststehende Lösung gefunden haben.

Natürlich ist das Unsinn, denn die Italiener haben ebensowenig wie alle andern das Geheimnis des Glücks gefunden, und ihre Lebensweisheit ist ebenso wackelig wie jene anderer Völker. Wenn heute der Fremde anders als früher vom Einheimischen Notiz nimmt, wenn er jenseits der Alpen dem ersten Italiener in seinem Auto begegnet, dann muss er sofort erkennen, dass er sich jemandem gegenüber befindet, der eine andere Lebensphilosophie besitzt. Die Art, einen Wagen zu führen, oder des Sitzens, des Ankleidens, des Zeichnens sind alle plötzlich anders.

Barzini, liberales Parlamentsmitglied, skeptisch und lebenslustig, misst in seinem Buche der Politik eine grosse Bedeutung bei, was in einem Land nicht überraschen kann, welches einen Nero, Caligula, die Borgias und Mussolini hervorbrachte. Aber es ist etwas irreführend, denn wenn die Italiener soviel von Politik reden, so geschieht es gerade deswegen, weil sie sich im Grunde nicht darum kümmern. Das rührt davon her, dass Italien während Jahrhunderten von fremden Völkern beherrscht wurde. Aber noch wichtiger ist die allgemeine und tiefe Ueberzeugung, dass es eine wirklich gute Regierung überhaupt nicht geben könne, dass alle Regierungsmänner besonders grosse Sünder und mehr oder weniger schwere Betrüger sind. Dieser Gedanke hat den Charakter des öffentlichen Lebens und der Nation stark beeinflusst.

Um den italienischen Charakter zu verstehen, muss man sich klar sein, dass die Italiener in einem dauernden Zustand ungelösten Widerspruches stehen. An der Wurzel besteht der grosse Widerspruch zwischen Kirche und Staat, deren Anschauungen, Konzeptionen und Ziele in mehr als einer Richtung entgegengesetzt sind. Die Kirche verlangt in allen lebenswichtigen Fragen die Priorität über den Staat. Seit dem Mittelalter erwartet man von den Italienern, dass sie geistlichen Dingen überall den Vortritt vor den säkularen Problemen einräumen. Das war zu allen Zeiten schwierig, führte oft zu Konflikten und ist es heute noch mehr. Die katholische Kirche verlangt strikte Disziplin, ihre Gläubigen sind in religiösen und damit zusammenhängenden Fragen zeitlebens unmündig. Diese Anerkennung einer absoluten Autorität erfolgt aber im Austausch für das grösste aller Versprechen: das Versprechen ewigen Lebens. An der Spitze der Pyramide ist und wird nach Barzini das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit bleiben, ein Dogma, wie er richtig feststellt, welches erst nach dem Jahr 1848, nämlich 1870 verkündet wurde, als die meisten europäischen Staaten die Freiheit des Einzelmenschen bereits anerkannt hatten und der Macht des Absolutismus ein Ende setzten. Seit 1848 hat sich aber der freie Staat noch viel weiter in Richtung auf die persönliche Freiheit des Menschen hin bewegt.

Das hatte zur Folge, dass die Schwierigkeiten für einen Italiener noch grösser wurden: auf der einen Seite pflegte er die Ansprüche auf ein unabhängiges, eigenes Urteil, auf der andern war er in die starre, religiöse Form des Landes eingebettet. Dabei sind die Wurzeln der Kirche phantastisch tief, und für die meisten Italiener ist die katholische Kirche die einzige annehmbare. Nicht etwa wegen der göttlichen Offenbarung - die Italiener werden durch biblische Dinge niemals sehr beeindruckt - sondern weil sie von der Majestät des Kirchenbaus, der kirchlichen Liturgie, den Kunstwerken, welche die Kirche inspiriert hat, auf das Tiefste beeinflusst sind. Der Katholizismus ist nach Aragno die verständnisvollste aller Religionen. Er umfasst ebenso die Kapuziner, welche die Armut predigen wie die Kardinäle, die Reichtum und Macht um sich verbreiten, die gewandten Jesuiten und die philosophisch-heiteren Dominikaner, die kulturell interessierten Benediktiner und die kulturzerstörende Inquisition, die weltlichen Gemeindepfarrer ebenso wie die für immer in Klöstern eingeschlossenen Nonnen. Für alle Geschmäcker und alle Interessen und Neigungen ist eine Fülle von Möglichkeiten vorhanden, zusammen mit einer Doktrin, die jedermann stärken kann. Auch gesellschaftlich ist der Katholizismus sehr diensteifrig; der ergebene Mensch, der alle Regeln und Vorschriften befolgt, hat Aussichten, heilig gesprochen zu werden und ewige Glückseligkeit zu finden. Vermag ein Mensch das nicht, kann er beichten und Verzeihung erlangen. Wenn so alles für ihn in diesem Leben und auch im nächsten schön organisiert ist, kann man vom Italiener kaum verlangen, irgendein anderes, grosses Problem anzuschneiden.

Doch gibt es Probleme, und sogar sehr dringende. Zum Beispiel die Organisation der Gesellschaft. Im Augenblick hat Italien eine Verfassung, welche die Freiheit des Einzelmenschen garantiert, für ein demokratisches Parlament sorgt und eine demokratische Regierung vorsieht. Aber wie steht ein Katholik einem demokratischen Staat gegenüber? frägt Barzini. Es gibt dafür nach ihm nirgends ein Vorbild, und man kann sich fragen, ob ein solcher nicht ein Widerspruch in sich selbst ist. Ist es wirklich und ehrlich für einen Mann möglich, der aufrichtig von seinem absoluten Recht überzeugt ist, in einem Mehrheitssystem zu funktionieren, das auf dem Zweifel aufgebaut ist und sogar die Möglichkeit eines Irrtums zulässt? Es mag eine theoretische Frage sein, aber ein Italiener kann nur existieren, wenn eine solche zur Gänze geregelt ist. Die Ueberzeugungen der Italiener sind alle bedingt durch die Dogmas einer absoluten Philosohpie. Gegenüber der unmöglichen Entscheidung zwischen den Ansprüchen der Kirche und des Staates tendiert der Italiener, sich in seine Zelle zurückzuziehen.

Das ist, was oft als der beneidenswerte Individualismus des modernen Italieners bezeichnet wird. Es ist des Italieners Art von "Freiheit". Einer der grössten politischen Schriftsteller des Landes, Guicciardini, hat erklärt:"Nur jene Menschen führen ihre Angelegenheiten gut, die ihre eigenen persönlichen Interessen im Auge behalten und alle ihren Handlungen nach deren Notwendigkeiten berechnen." Also fort mit allen Regeln, fort mit der organisierten Gesellschaft. Es ist eine Form des Individualismus so extremer Art, dass sie die Gesellschaft aufzulösen droht. Barzini zitiert einen Auszug aus einem Lehrbuch für italienische Ritterlichkeit:"Ein Gentleman ist ein Mann, der aus seiner raffinierten Sensibilität heraus nicht glaubt, dass die Menschen genügen, um seine Ehre zu decken, und deshalb sich selbst die strenge Befolgung von besondern Regeln auferlegt." Lässt man den Anspruch der Sensibilität hier weg, so hat man die Grundlage für die Mafia - das Gesetz für sich selbst.

Dieser Grundsatz "Jeder für sich selbst" ist die Ursache des besonderen Kults der Intelligenz in Italien. Niemand spricht ständig so viel und mit solcher Bewunderung von der Intelligenz wie die Italiener. Es ist das grösste Kompliment für ihn, ihm seine grosse Intelligenz zu bestätigen. Das ist kein Wunder; in einem Dschungel von lauter Egos gewinnt der, welcher am schnellsten begreift. Wem seine Intelligenz dazu verhilft, die Fallen, die ihm Andere, oder der Staat u und die Gesellschaft legen, zu entdecken, der ist gescheit (furbo). Wessen Geist sich nicht trainieren lässt, der bleibt unschuldig (fesso). Diese Begriffe sind die häufigsten, mit der die Italiener die Menschen klassifizieren. Es ist deshalb die bezeichnendste Wendung der italienischen Sprache "sich gescheit zu machen" (farsi furbo), was übertragen heisst " zur Wirklichkeit erwachen". Das ist für jeden der wichtigste Augenblick im Leben, der Augenblick, wenn ein intelligenter Italiener lernen muss, dass Theorie und Praxis zu scheiden sind. Theorie ist unschuldig, die Wirklichkeit rau. Nach dieser Erkenntnis überfällt viele Italiener eine südliche Melancholie über das verlorene Paradies der Unschuld. Er kann aber jetzt die Lebensformel des Italieners erfassen: eine Fassade aufzuziehen (far figura). Schritt um Schritt wird er so daran gewöhnt, auf allen Feldern mit einem doppelten Standard zu leben. Das drückt sich in einem andern fundamentalen Grundsatz aus: aus beiden Welten das Beste zu machen, (salvare capra e cavoli)

Aus Kenntnis dieses innern Gegensatzes heraus, den er nicht zu lösen vermag, erhält der Italiener auch den Ausdruck ständiger Melancholie, die zum Beispiel den Franzosen fehlt, und von der Silone oft geschrieben hat:" Eine subtile, intime Traurigkeit erfasst die Seelen angesichts des Schicksals des Menschen. Diese Art von Melancholie hat auch immer unter den Italienern vorgeherrscht, aber die meisten von ihnen, um Selbstmord oder Wahnsinn zu entfliehen, haben zu jedem erdenklichen Mittel für eine Flucht gegriffen: sie simulieren übertriebene Fröhlichkeit, oder eine Leidenschaft für Frauen, für das Essen, für ihr Land und vor allem für schöne, vollkommene Worte.

Einen Trost gewährte den Italienern durch die Jahrhunderte stets die Beschäftigung mit der Kunst. Das ist vielleicht der intimste Aspekt des italienischen Charakters. Unzählige Menschen in allen Welten haben schon gefragt, warum Italien soviel Kunst hervorgebracht habe. Die Antwort ist einfach: "Nun, wir sind aus dem Garten Eden hinausgeworfen worden. Wir werden einen andern bauen".